Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 22

Artikel: Bestimmung : eine Geschichte vom Tode
Autor: R.O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672788

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Was bringt Ihr mir heute Schönes?" meinte er leichthin und goß dem Besucher aus einer Flasche ein großes Glas duftenden Chicha ein. Der Indianer kannte die Freude des reichen Siedlers an gefahrvollen Spielen. „Hier, in diesem Gefäß ist wilder Honig und da in dem Körbchen, Senor Estaban, da habe ich etwas ganz Besonderes für Euch, eine kleine indische Schlange, die man mit ein paar Handbewegungen zähmen und einschläfern kann." Er öffnete den Bastkorb spaltenweit und ließ ihn hineinsehen. Die Schlange bewegte sich träge. Blitzschnell fuhr der Mestize mit dem gegabelten Stäbchen zu und hob dann das grün schillernde Reptil hoch, indem er es hinter dem schmalen Kopf festhielt. Der Spanier verfolgte den Vorgang mit gespanntem Interesse und ohne jede Furcht. Das leise, pfeifende Zischen der winzigen Baumschlange hörte sogleich auf, als der Indianer ihr mit ein paar sanften rotierenden Handbewegungen über das flache Haupt strich — er hatte die Innenflächen seiner Hände kurz zuvor mit jenem ätzenden Pflanzensaft befeuchtet. — Jetzt ruhte sie wie leblos auf seinem Arm. „Das wäre ein Spaß für meine Freunde heute Abend", dachte Miguel Estaban. — „Laß mir den Korb mit der Schlange hier." — „Warum nicht? Ihr dürft sie jetzt ruhig anfassen, Senor, sie tut Euch nichts." — Don Miguel nahm dem Mestizen das gefährliche, schlafende Reptil ab und versuchte die Handbewegungen des Indianers über seinem Kopfe nachzuahmen. Da, in plötzlichem Erwachen aus seiner Starrheit schoß das feine Maul der Schlange nach dem Handgelenk des Weißen und ließ dort eine winzige Bißwunde zurück.

Mit einem wilden Schrei des Entsetzens schleuderte er das Reptil von sich, das sich sogleich in einer Mauerritze verkroch. — Don Estaban sank auf ein Ruhebett. Sein Herz schlug in wilden Stößen, der kalte Schweiß brach aus seiner Stirne, und die weit offenen Augen richteten sich in einer aufdämmernden, schrecklichen Erkenntnis auf seinen Besucher.

In kaltem Haß verfolgte der Indianer den schmerzvollen Todeskampf des reichen Verführers. Dann nahm er das Gefäß mit dem Honig und das Bastkörbchen ruhig an sich und verließ die Hazienda so unhörbar, wie er gekommen war.

Marianne Imhof.

Bestimmung Eine Geschichte vom Tode

Ist alles Bestimmung? Ist der Tag unserer Geburt von Urferne her schon festgestellt und ebenso der Tag unseres Todes? Ist der ganze Lebenslauf des Menschen „bis ins Einzelne unwiderruflich bestimmt, so daß eine Somnambule (Hellseherin) in höchster Potenz ihn genau vorhersagen könnte", wie Schopenhauer dies in seiner „Transzendenten Spekulation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksal des Einzelnen" aussprach? Die nachfolgende kleine Geschichte, aus dem Orient, dieser eigentlichen Heimat tiefsinnig weiser Geschichten, will dartun, daß alles unentrinnliche Bestimmung ist, Ereignis, das zwangsläufig in Erscheinung tritt.

Ein Kaufmann zu Bagdad schickte einst seinen bejahrten Diener auf den Markt. Er sollte dort Nahrungsmittel kaufen. Aber dieser Diener kam nach einer Weile völlig verstört, schreckensblaß und furchtzitternd wieder heim und sagte seinem Herrn, als dieser wissen wollte, was sich denn begeben habe: „O, Herr — als ich auf dem Markt stand, verspürte ich plötzlich eine heftige Übelkeit — und als ich mit schwachem Blick um mich sah, erkannte ich eine Gestalt, die mir als der Tod erschien. Ja — ein Gerippe stand da und hob die Hippe! Und darüber erschrak ich so sehr, daß ich so schnell, als ich es nur vermochte, wieder hierher zurückkehrte!"

Der Herr wollte seinem langjährigen Diener Trost zusprechen. Er wollte ihm den Mut stärken. Er wollte ihm den Schrecken nehmen. „Du hast etwas gesehen, was gar nicht da war!" meinte er.

Aber der alte Diener sagte, noch immer vom Schrecken gefaßt: „Nein, ich muß fort von hier! Ich werde dem Tode entfliehen — ich werde schneller sein als er! Ich werde nach Samara reiten — dort wird mich der Tod nicht finden können!"

Und so lieh der Herr seinem Diener das schnellste Pferd — und der Diener, der sich wie-

der erholt hatte, entfloh auf ihm mit der Eile des Windes.

Nun ging der Kaufmann selbst auf den Markt, um den Einkauf zu besorgen. Aber siehe, wie er um sich blickte, da steht der Tod vor ihm und weist ihm lachend die Zähne. Und nun nähert sich ihm auch noch der Knochenmann, aber nicht, um mit der Hippe nach ihm zu schlagen oder ihm mit der kalten, harten Hand ans Herz zu greifen, sondern um ihm zu sagen: „Ich habe heute schon deinen Diener gesehen! Er war hier."

„Ja, so war es!" antwortete der Kaufmann, den es beruhigte, daß der Tod so freundlich zu ihm sprach. Darum fragte er ihn auch, warum er denn, der Tod, seinem Diener mit so drohender Gebärde sich genähert habe.

Worauf der Tod sagte: „Ah bah, meine Gebärde war gar nicht drohend. Es war vielmehr eine Geste der Überraschung! Ich war nämlich wirklich erstaunt, deinem Diener hier in Bagdad zu begegnen, wo ich ihn doch heute abend in Samara treffen soll!"

Der Diener starb am Abend in Samara.

R. O

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Zur Entstehungsgeschichte unserer Seen

„Fest wie der Erde Grund", nennt das Dichterwort den Boden unter unserem Füßen und spricht damit aus dem Volksbewußtsein; denn Schiller legt in seinem „Lied von der Glocke" diesen Vergleich dem Bauern in den Mund, für den der Boden das Sinnbild des Festen, Überdauernden, Ewigen ist. So unzerstörbar fest steht dem Bauern „des Hauses Pracht gegen des Unglücks Macht".

Der Naturforscher freilich mißt das große Geschehen auf der Erde und im Weltall mit Maßstäben, die ihn über das eigene Eintagsfliegendasein hinaushebt. Was in der Zeitspanne eines Menschenlebens untrüglich fest erscheint, stellt sich als Augenblicksbild eines wandelbaren, ja umwälzenden Ganges heraus, ähnlich wie wir mit der Kamera einen Skifahrer im Sprung, eine Möve im Flug als „festes Bild" einfangen. So betrachtet, sind alle Naturgebilde in Wandlung begriffen. „Es steht nichts fest auf Erden", läßt derselbe Schiller seinen Tell in der Hohlen Gasse sagen, nachdem ihm der Flurschütz Stüßi gemeldet hat, eine ganze Seite des Glärnisch sei eingesunken.

Nichts steht fest. Berge, Täler und Seen — sie alle sind geworden, und die Zeit muß kommen, da sie wieder vom Antlitz der Erde ausgewischt sind. Wie rasch Seen und Teiche aus dem Bild unserer heimischen Landschaft ausgelöscht werden, belehrt eine genaue Musterung der Gygerschen Karte des Kantons Zürich, eines kartographischen Meisterwerkes aus dem Jahr 1667, verzeichnet sie doch rund 150 Wasserbecken, von denen etwa die Hälfte zumeist auf natürlichem Wege der Verlandung und Zuschüttung seither eingegangen sind, während viele der noch bestehenden an Umfang eingebüßt haben. So erleben wir innerhalb Jahrhunderten unserer Zeitrechnung das allmähliche Sterben der Seen.

Aber was vergeht, muß einst geworden sein. Wie sind unsere Seen geworden? Wissen wir das überhaupt?

Ja, wir wissen viel darüber, lange noch nicht alles, aber schon herrlich viel. Ungemein mannigfaltig sind die Schicksale, die unsere Seen haben werden lassen, und immer sind sie verknüpft mit dem Werdegang der Landschaftsumrahmung, die der See auf seiner klaren Fläche spiegelt.

Die großen Wasserbecken der Erde, selbst die Binnenmeere und Ozeane, sind auf allmähliche oder ruckweise Senkungen der Erdkruste zurückzuführen, einen Vorgang, der sich freilich über Jahrmillionen erstrecken kann. Wenn sich der Grund des Meeres andauernd hebt, fließen die Wasser naturgemäß dahin ab, wo es tiefer ist. So werden im Laufe langer Zeiträume Erdteile zu Meeren, Meere zu Erdteilen. Besonders zwischen den sich aufwölbenden Gebirgsfalten können Meere und deren Reste länger erhalten bleiben. Das ganze Mittelland als Mulde zwischen den Faltenwürfen der Alpen und des Juras ist in der geologischen Vorzeit während Jahrmillionen von Meeren oder Seen erfüllt gewesen. Versteinerte Meer- und Seetiere im Sandstein liefern dafür den untrüglichen Beweis.

Unsere heutigen Seen sind indes zur Hauptsache auf die Wirkungen der eiszeitlichen Vergletscherung zurückzuführen. Wenn wir bedenken, daß das Ende der Eiszeit 20 000 Jahre zurückliegt, daß also in den Jahrzehntausenden zuvor beinahe das ganze Mittelland unter Eis be-